

Vorwort

Dieses Buch hat inzwischen selbst eine Geschichte. Ursprünglich wollte ich nur die Entwicklung der Bundesrepublik von 1960 bis 1990 darstellen und bewerten. Die Frage stellte sich, ob die Jahre vom Wirtschaftswunder bis zur Wiedervereinigung insgesamt als Fortschritt bezeichnet werden könnten, wenn wir nicht nur das wirtschaftliche Wachstum, sondern auch seine sozialen und ökologischen Folgen in die Bewertung einbezögen. Als ersten Arbeitstitel für das Buch wählte ich daher „*30 Jahre Fortschritt?*“.

Während des Fortgangs der empirischen Arbeiten nahmen meine Zweifel zu, ob es denn sinnvoll wäre, sich auf rein historische Betrachtungen zu beschränken. Die Diskussion über ein zukunftsfähiges, nachhaltiges Deutschland wird seit einigen Jahren sehr intensiv geführt. Geschichtliche Aspekte blieben dabei allerdings noch weitgehend ausgeblendet. Viele Vorschläge erscheinen utopisch, weil sie nicht als zumindest denkbare Fortsetzung unserer bisherigen Entwicklung plausibel gemacht werden können. Aber auch dort, wo Trendberechnungen auf längerfristigen Datenreihen beruhen, dient die Vergangenheit oft nur als „Stützbereich“ für Prognosen. Die weitergehende Frage, ob wir nicht auch aus unserer Geschichte lernen, ja ob wir uns nicht Elemente unserer Vergangenheit sogar als Vorbild nehmen könnten, wird nicht gestellt. Eine Rückbesinnung auf die „gute, alte Zeit“ erscheint seit den entsetzlichen Ereignissen der Nazizeit und den Verheerungen des Krieges immer noch mit einem Tabu belegt. Die Vergangenheit dient bestenfalls als Fluchtpunkt für nostalgische Anwandlungen. Die Unterhaltungsindustrie hat schnell diese Marktlücke erkannt und versorgt uns mit „Oldies“ und alten Spielfilmen.

Die gemeinsame Betrachtung von vergangener und zukünftiger Entwicklung führte mich zu dem „Janus-Prinzip“, das dem Buch seinen Namen gegeben hat. *Janus* hat als römischer Gott des Eingangs dem ersten Monat im Jahr seinen Namen gegeben¹. Insofern verkörpert er zunächst vor allem den Blick nach vorn, in die Zukunft. Mit seinem Doppelgesicht schaut er allerdings auch zurück in die Vergangenheit. Die Empfehlung, die uns nach meiner Interpretation Gott Janus vermitteln kann, lautet daher: Schau nach vorne, aber vergiss darüber nicht einen gelegentlichen Rückblick; entwerfe eine lebenswerte Zukunft, aber bewahre auch das Erhaltenswerte deiner Herkunft.

Der Untertitel „Fortschritt durch Rücksicht“ soll einen ersten Hinweis auf den konkreten Inhalt dieses Prinzips geben. Fortschritte in unserer Gesellschaft lassen sich nicht mehr durch weitere Ausdehnung unserer Wirtschaftsaktivitäten, durch rein quantitatives Wirtschaftswachstum erzielen. Die sozialen und ökologischen Folgekosten erscheinen für eine derartige Politik zu hoch. Ein Fortschreiten im positiven Sinne ist nur noch möglich, wenn wir Aktivitäten entfalten, die auch eine Rückwärts-Bewegung enthalten. Wenn diese Umkehr nicht mit dem negativ besetzten Wort „Rückschritt“ bezeichnet werden soll, so lassen sich Begriffe wie Rückfahrt, Rückkehr, Rücknahme und Rückschau assoziieren. Das im Untertitel verwendete Wort „Rücksicht“ erschien am passendsten, umfasst es doch sowohl das bildliche Zurücksehen als auch die bei Überlegungen zur Zukunftsfähigkeit zentrale Forderung der Rücksichtnahme auf unsere schwachen Partner, zu denen heutzutage vor allem die Entwicklungsländer und die natürliche Umwelt gehören.

Diese Überlegungen führten mich zu einer grundlegenden Veränderung des Themas dieses Buches. Es lässt sich schlecht über Fortschritt und Rücksicht diskutieren, wenn nicht geklärt ist, ob unsere Gesellschaft überhaupt noch in der Lage ist, Fortschritte zu erzielen und den Einzelnen zur Rücksichtnahme und einem verantwortungsvollen Verhalten zu bewegen. Die konkrete Darstellung der Zeit von 1960 bis heute wurde zugunsten einer allgemeineren Betrachtung der Fortschrittsproblematik aufgegeben.²

Natürlich hätte eine umfassende Behandlung dieser Thematik den vorgesehenen Umfang dieses Buches gesprengt. Auch wäre bei dieser Fragestellung ein einzelner Verfasser überfordert; nur ein Team von Experten könnte befriedigende Antworten darauf geben. Der von mir gewählte Ausweg lag darin, auf Vollständigkeit und abschließende Aussagen zu verzichten und dem Leser die Meinung einzelner Autoren vorzustellen, die ich im Laufe der letzten Jahrzehnte kennen gelernt habe und die mir „ans Herz gewachsen“ sind. Diese Auswahl ist natürlich völlig subjektiv. Mir ist aber bei einem Blick in meine Bibliothek mit ihrem Bestand an Lieblingsautoren klar geworden, dass ihre Zusammensetzung im Rückblick gesehen weniger dem Zufall und meinen Lebenslaunen folgte als ich zunächst annahm. Sie spiegelt doch auch in starkem Maße Zeitströmungen von den 60er Jahren bis zur Gegenwart wider. Wie uns geologische Schichten in vergangene Erdzeitalter zurückführen, so haben mich die Bücher, die sich bei mir im Laufe der Zeit angesammelt haben, wieder an die Abfolge meiner Lese-Entdeckungen in den letzten Jahrzehnten zurückversetzt. Hatte ich bisher meine literari-

schen, philosophischen, psychologischen und geschichtlichen Exkursionen als Hobby betrachtet, das in keinem Zusammenhang zu meiner beruflichen Arbeit steht, so eröffnete sich plötzlich für mich die Chance, zur Vorbereitung meines Buches die bisherige Trennung von Beruf und Hobby, von Facharbeit und persönlichen Interessen aufzuheben. Natürlich bin ich auf den meisten Fachgebieten ein interessanter Laie geblieben. Zumindest hatte ich aber das Glück, mich an Freunde wenden zu können, die auf den jeweiligen Fachgebieten „echte“ Experten sind. Trotzdem beschränken sich die Ausführungen in diesem Buch doch in weiten Teilen auf Anregungen für den Leser, sich mit bestimmten Autoren weiter zu beschäftigen und bringen keine abschließenden Beurteilungen.

Der vorliegende Text wurde seit Mitte der 90er Jahre erstellt. In den letzten Jahren meiner Berufstätigkeit lag mein Forschungsschwerpunkt dann darin, konkrete gesellschaftliche Zukunftsmodelle zu entwickeln, die den Anforderungen der ökologischen, ökonomischen und ökologischen Zukunftsfähigkeit genügen könnten. Dabei lag ein besonderer Schwerpunkt auf Gesellschaftsmodellen, die einen stärkeren sozialen Zusammenhalt gewährleisten könnten, in denen nicht die egoistische Konkurrenzirtschaft, sondern eine rücksichtsvolle, solidarische Gesellschaft im Mittelpunkt steht. Diese Überlegungen werden in dem abschließenden Kapitel 21 „Wegweiser“ mit Hinweisen auf weiterführende Literatur zusammenfassend dargestellt.

Bei meiner nachdenklichen, oft auch etwas wehmütigen Reise in die Vergangenheit kam mir immer wieder der Beginn der *Vergeblichen Aufzeichnungen 3* von Wolfgang Hildesheimer (1916–1991, siehe **Abb. 1**) in den Sinn:

„Alles ist schon geschrieben. ... Und wenn es noch nicht geschrieben ist, so wird es wahrscheinlich jetzt gerade geschrieben, von einem, der entweder fünf bis zehn Minuten vorher angefangen hat, oder von einem, der schneller schreibt als ich, in welchem Fall er sogar später anfangen kann ...“

Dann fährt Hildesheimer fort:

„Man sollte indessen nichts unversucht lassen. (So zumindest sagt man. Ich selbst bin der Überzeugung, dass jene glücklicher sind, die alles unversucht lassen, aber dazu ist es jetzt zu spät, damit muss man früher im Leben beginnen.) Heute bin ich mir einen letzten Gang schuldig, bevor ich die Feder endgültig niederlege und mich anderen Dingen zuwende.“

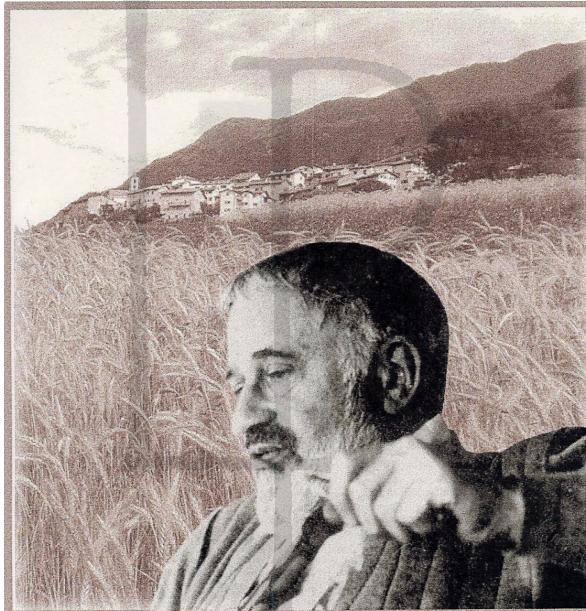


Abb.1 Wolfgang Hildesheimer (1916–1991 Poschiavo, Graubünden) mit Alpendorf

Diese Zeilen, die *Wolfgang Hildesheimer* 1962 niederschrieb, hat er dann allerdings erst Anfang der 80er Jahre wahrgemacht, als ihm ein Protest gegen Kriege, Unmenschlichkeiten und Umweltzerstörung als zu ohnmächtig und aussichtslos erschien.⁴

Mag auch *Hildesheimers* melancholische Haltung verführerisch sein, so denke ich, dass wir uns doch unserer Verantwortung für die Zukunft stellen müssen. Diese Einstellung verdanke ich vor allem der steten Unterstützung und Aufmunterung durch meine Familie und Freunde. Sie bestärkten mich darin, trotz aller triftigen Gründe für eine resignierende Haltung doch eher der Meinung von *Rainer Maria Rilke* (1875–1927) zu folgen, die er 1924 in folgendem Gedicht *Für Fräulein Marga Wertheimer* zum Ausdruck gebracht hat:⁵

„Was unser Geist der Wirrnis abgewinnt,
Kommt irgendwann Lebendigem zugute;
Wenn es auch manchmal nur Gedanken sind,
Sie lösen sich in jenem großen Blute,
Das weiterrinnt.

Und ist's Gefühl: wer weiß wie weit es reicht,
Und was es in dem reinen Raum ergibt,
In dem ein kleines Mehr von Schwer und Leicht,
Welten bewegt und einen Stern verschiebt.“

